

REZENSION

Romy Langeheine: Von Prag nach New York. Hans Kohn. Eine intellektuelle Biographie

Romy Langeheine: Von Prag nach New York. Hans Kohn. Eine intellektuelle Biographie, Göttingen: Wallstein Verlag 2014, 248 S., ISBN: 978-3-8353-1549-5, EUR 29,90.

Besprochen von Albrecht Spranger.

In Wissenschaft, Politik oder Journalismus hat Nationalismus heute zumeist eine negative Konnotation. Kaum jemand zweifelt an dessen Bedeutung für die großen Katastrophen des 20. Jahrhunderts. Doch das war nicht immer so. Im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts verbanden viele Menschen mit dem Konzept der Nation die Hoffnung auf eine bessere und gleichberechtigte Gesellschaft. Zwar übten schon damals Intellektuelle Kritik am Nationalismus, vom kommenden Verhängnis konnten dessen Befürworter gleichwohl nichts ahnen. Zu den ersten Historikern, die ausführlich über das negative Potential von Nationalismus reflektierten, gehörte Hans Kohn. Seit den vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts entwickelte er eine grundlegende Typologie, die zwischen einem politisch motivierten Nationalismus im Westen und einem kulturell-völkischen im Osten unterschied. Sein Buch *Die Idee des Nationalismus* von 1944 gilt noch heute als Standardwerk zur Thematik, wenngleich viele seiner Annahmen mittlerweile überholt sind. Kohn war jedoch nicht nur Theoretiker des Nationalismus, sondern die Hälfte seines Lebens auch selbst Aktivist einer nationalen Bewegung – des Zionismus. Seine Biographie ist deshalb in doppelter Hinsicht eine Geschichte des Nationalismus im 20. Jahrhunderts.

Diesen Spuren Kohns geht Romy Langeheine in ihrer 2014 bei Wallstein erschienen Dissertation nach. Denn erstaunlicherweise sei Kohn in der Forschung bisher entweder als Vertreter des Zionismus oder unter dem Gesichtspunkt seiner Nationalismustheorie wahrgenommen wurden. Diese Teilung in jüdische Geschichte auf der einen und Historiographie der Nationalismusforschung auf der anderen Seite möchte Langeheine überwinden und in Form einer ‚intellektuellen Biographie‘ Werk und Leben miteinander verbinden. Roter Faden und zugleich Hauptthese ihrer Arbeit ist die Kontinuität eines ‚ethischen Nationalismus‘ bei Kohn. So wechselte dieser zwar mehrfach seine Überzeugungen und kam vom Zionismus über den Sozialismus und Pazifismus schließlich zum Liberalismus, habe aber stets auf die Verwirklichung eines gerechten Nationalismus gehofft.

Mit ihrer Arbeit ist Langeheine Teil eines kleinen Booms biographischer Forschungen zu deutschsprachigen Zionisten. Noch laufende beziehungsweise schon abgeschlossene Projekte behandeln beispielsweise Arthur Ruppin, Nathan Birnbaum, Sammy Gronemann, Heinrich Loewe, Richard Lichtheim, Davis Trietsch, David Wolffsohn oder Theodor Zlocisti. Im Mittelpunkt dieser Arbeiten stehen jedoch, das macht auch Langeheine für ihren Fall deutlich, keine Biographien „großer Männer“, deren Anteil an der Geschichte postum zurechtgerückt werden soll, sondern das Verständnis für die Lebenswelten und -realitäten zu Zeiten des jeweiligen Protagonisten. Langeheine will Kohn deswegen nicht als „isoliertes Wesen“ behandeln, dessen Lebenslauf sich als logische Abfolge von Ereignissen und Entscheidungen darstellte, sondern in seiner „biographisch-ideellen Verwobenheit“ mit dem Zeitgeschehen (vgl. S. 20–22). Ihre Arbeit gliedert sie dazu in vier größere Abschnitte, die sich an den Regionen orientieren, in denen Kohn hauptsächlich sein Leben verbrachte: Prag, Russland, Palästina und schließlich die USA. Innerhalb dieser Abschnitte versucht Langeheine jeweils biographisches und systematisches Interesse miteinander zu verbinden, wobei sie im Zweifel die Chronologie zugunsten der Systematik aufgibt. Eine Mischung, die sich als gewinnbringend erweist, um Kontinuitäten und Brüche in Kohns Leben herauszuarbeiten.

Geboren wurde Kohn 1891 als Kind einer weitgehend akkulturierten Familie in Prag. Schon mit 17 Jahren fand er hier zum Zionismus und schloss sich dem Verein Bar Kochba an, dem neben ihm so prominente Personen wie Hugo Bergmann, Franz Kafka oder Max Brod angehörten. Damit entschied sich Kohn aber keineswegs für eine monokulturelle national-jüdische Zugehörigkeit. Auch wenn er mit dem Beitritt zu Bar Kochba sein Jüdischsein herausstrich, fühlte er sich auch weiter mit der deutschen und tschechischen Kultur verbunden. Diese multiplen Zugehörigkeiten der Prager Zionisten behandelte unlängst Dimitry Shumsky in seiner Dissertation *Zweisprachigkeit und binationale Idee. Der Prager Zionismus 1900–1930*. Dieser stellt hier die These auf, ein multinationaler Hintergrund der Prager Zionisten aus dem Bar Kochba stünde in direkter Linie mit ihrem späteren Engagement für eine binationale Lösung in Palästina. Eine zentrale Figur seiner Arbeit ist ebenfalls Hans Kohn. Im Gegensatz zu Shumsky argumentiert Langeheine jedoch, dass Kohn zwar zweisprachig aufwuchs und im Alltagsleben mit tschechischer Kultur in Berührung gekommen sei, ihm das Tschechische aber letztlich fremd blieb. Bedeutender sei dagegen die deutsche Kultur für ihn gewesen. Insgesamt argumentiert Langeheine nicht gegen multiple Bindungen Kohns, legt den Schwerpunkt aber auf dessen Entscheidung für eine national-jüdische Zugehörigkeit. Shumsky dagegen stellt das Bemühen der Prager Zionisten um einen Ausgleich zwischen deutscher, tschechischer und jüdischer Zugehörigkeit in den Mittelpunkt. Zentral für diese divergierenden Interpretationen ist unter anderem die Bewertung Martin Bubers. Dieser hielt in

Prag von 1909 bis 1910 seine berühmt gewordenen drei *Reden über das Judentum*. Die Vorträge hatten unbestritten großen Einfluss auf die Bar-Kochba-Mitglieder. Während Shumsky jedoch das Verhältnis zwischen Buber und den Prager Zionisten nicht als „Monolog in drei Akten“ verstehen will und Meinungsverschiedenheiten herausarbeitet,¹ stellt Langeheine Buber als das zentrale Vorbild Kohns vor und konstatiert ein klassisches Lehrer-Schüler-Verhältnis. In Anschluss an Buber habe Kohn vor allem seine partikuläre jüdische Zugehörigkeit betont, da ihm der Zionismus als geistige Bewegung einen Ausweg aus einer krisenhaft empfundenen Moderne zu bieten schien.

Seinen durch Buber geprägten Zionismus entwickelte Kohn dann in der Zeit des Ersten Weltkrieges weiter. Diesen verbrachte er zum großen Teil in russischer Kriegsgefangenschaft, in die er schon 1915 geraten war. Dort wurde Kohn zum Sozialisten und Pazifisten und verstand den Zionismus immer stärker als ethischen und gerechten Nationalismus, der als Vorbild und Vorreiter den Weg zu einer emanzipierten Menschheit ebnen sollte.

Nachdem Kohn 1920 aus der Gefangenschaft in Sibirien entlassen wurde, hoffte er, sein Ideal ließe sich mit dem Zionismus realisieren. In den kommenden Jahren arbeitete er als Beamter der Zionistischen Organisation, zunächst in London und dann in Palästina. Hier, so glaubte er, könne sich trotz aller Widrigkeiten eine neue, gerechte Form des Nationalismus durchsetzen. Eine Form, die Nationalstaaten und Chauvinismus überwinde und stattdessen Nationalismus zu einer reinen Frage der Sittlichkeit erhebe. Im Gegensatz zur Mehrheit der Zionisten engagierte sich Kohn deshalb für ein binationales Gemeinwesen und trat dem 1925 gegründeten Brit Schalom bei. Gleichwohl hegte er, wie Langeheine betont, auch Zweifel, ob die Situation in Palästina sich nicht in eine gegensätzliche Richtung entwickeln würde. Zunächst überwog aber der Optimismus, bis 1929 blutige arabische Aufstände ausbrachen. Danach zog sich Kohn desillusioniert aus allen Ämtern zurück, da er nicht mehr glaubte, seine Ideale mit dem Zionismus verwirklichen zu können. Eine Entfremdung zwischen Kohn und der zionistischen Bewegung hatte gleichwohl schon in den Jahren zuvor begonnen. Sichtbarer Abschluss dieses Prozesses waren dann, so Langeheine, Kohns Rückzug und seine 1930 veröffentlichte Buber-Biographie. Mit dieser emanzipierte sich Kohn nicht nur von seinem einstigen Mentor, sondern manifestierte auch seine Zweifel an der jüdischen Nationalbewegung.

Damit endete Kohns zionistischer Lebensabschnitt. Die zweite Hälfte seines Lebens verbrachte er in den Vereinigten Staaten von Amerika, wohin er nach seinem Bruch mit dem Zionismus emigrierte. Hier arbeitete Kohn als angesehener Hochschullehrer und begann sich ab Mitte der dreißiger Jahre angesichts der Lage in Europa vom Pazifismus ab- und dem Liberalismus zuzuwenden. Zugleich bemühte er sich vermehrt darum, das Phänomen

¹ Shumsky, Dimitry: Zweisprachigkeit und binationale Idee. Der Prager Zionismus 1900–1930, Göttingen 2013, S. 149.

Nationalismus theoretisch zu durchdringen. Mit dem Zionismus beschäftigte er sich dagegen kaum noch. Stattdessen wurden ihm, wie Langeheine schreibt, die USA zum Hoffnungsträger und „neuen Kanaan“. (S. 180) Denn sein Ideal eines ethischen Nationalismus gab Kohn trotz Revision seines früheren essentialistischen Verständnisses von Nationen auch als Liberaler nicht auf. Insbesondere in *Die Idee des Nationalismus* zeige sich daher Kohns grundlegendes Narrativ: „die Hoffnung auf eine geeinte Menschheit in der Entwicklung der Geschichte, die er auch angesichts von Europas größter neuzeitlicher Katastrophe des Zweiten Weltkrieges aufrechterhielt.“ (S. 206f.) Statt mit dem jüdischen Nationalismus identifizierte Kohn diese Hoffnung nun allerdings mit den USA.

Obwohl sich Kohn damit von seinem Ausgangspunkt weit entfernt hatte, blieb Nationalismus doch bis zu seinem Lebensende 1971 Dreh- und Angelpunkt seines Denkens. Diese Kontinuität trotz diverser Konversionen zeichnet Langeheine anschaulich nach. Anhand Kohns eigener Typologie bezeichnet sie dies als eine Entwicklung von Ost nach West und zwar sowohl auf die Person Kohn, als auch auf dessen Nationalismustheorie gemünzt. Leider zeigt sich im Schlussteil, wie fragwürdig es werden kann, wenn man vom historischen Material Schlüsse auf heutige politische Konstellationen zieht. Denn dass Kohns kulturzionistischer Binationalismus *damals* tatsächlich die Schritte zur Lösung des *heutigen* israelisch-arabischen Konflikts aufgezeigt habe, ist eine ahistorische Annahme. Gleiches gilt, wenn Langeheine Kohn mit Judith Butler vergleicht und die abwegige These aufstellt, an beiden sehe man, wie schwierig eine innerjüdische Kritik am Zionismus heute wie damals sei. Beides wäre für die ansonsten gelungene Darstellung des Weges Kohns vom Nationalisten zum Nationalismustheoretiker nicht notwendig gewesen.

Zitiervorschlag Albrecht Spranger: Rezension zu: Romy Langeheine: *Von Prag nach New York. Hans Kohn. Eine intellektuelle Biographie*, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 10 (2016), 19, S. 1–4, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_19_Spranger.pdf [dd.mm.yyyy].

Zum Rezensenten Albrecht Spranger ist Doktorand am Lehrstuhl für Europäische Geschichte des 19. Jahrhunderts an der Humboldt-Universität zu Berlin. Er forscht über den frühen Zionisten Theodor Zlocisti (1874–1943), dessen Leben und Werk er unter dem Gesichtspunkt multipler Zugehörigkeiten untersucht. Zuvor studierte er Geschichte und Erziehungswissenschaften an der Humboldt-Universität. Von 2008 bis 2013 war er Stipendiat der Friedrich-Ebert-Stiftung. Sein Dissertationsprojekt wird durch ein Elsa-Neumann-Stipendium des Landes Berlin gefördert.